

ist auch eine wichtige Geschichtsquelle; der darin enthaltene dringliche Appell an die Kirche zur ständigen Erneuerung ist aber von bleibender Aktualität. Die stark biblisch gefärbte Sprache läßt auch in der Übersetzung ihre ursprüngliche Kraft erkennen.
Linz

Rudolf Zinnhobler

■ SCHATTKOWSKY MARTINA, *Das Zisterzienserkloster Altleitzella 1162–1540*. (Studien zur kath. Bistums- und Klostergeschichte 27). (XXV u. 90.) St. Benno, Leipzig 1985. Kart.

Die vorliegende Reihe dient der katholischen Minderheit in der DDR, über das bloß wissenschaftliche Interesse hinaus ihre Identität im Studium vielfach auch vorreformatorischer Institutionen zu finden. In diesem Zusammenhang darf wohl auch die hier besprochene wirtschaftsgeschichtliche Doktorarbeit über das Tochterkloster der vielleicht berühmteren Schulpforta (bei Naumburg) in der Diözese Meißen verstanden werden. Dazu kommt ein u. a. durch Kaspar Elm an der FU Berlin gefördertes gesamtdeutsches Interesse an Zisterziensenforschung, das hierzulande mit Recht Verwunderung erregt.

Die Monographie wurde, so weit ich sehe, gründlich und penibel in eher positivistischer Manier gearbeitet. Die Ergebnisse sind gut abgesichert. Der Autor kommt u. a. zur Erkenntnis, daß die hochgestellten Ideale von Eigenbewirtschaftung bereits im Laufe des 13. Jh. weithin zugunsten des ursprünglich verpönten Rentensystems abgebaut werden. Trotzdem würde ich S. 7 „mercennarius“ nicht mit (Kloster-) Knecht, sondern mit „Tagelöhner“ übersetzen. Im übrigen ist mir unklar, warum gerade die Zisterzienser so exzeptionell in der Spannung zwischen „Ideal und Wirklichkeit“ gesehen werden. Dieses Denkschema findet sich — wie man weiß — nicht nur in der vorliegenden Arbeit. Ich vermute, daß dieses auf eine romantische und neuromantische Restaurationsmentalität zurückzuführen ist.

Denn daß die Spannung von „Anspruch und Wirklichkeit“ besonders im späten Mittelalter in vielen Lebensbereichen charakteristisch wurde und auch noch für die Barockzeit galt, ist seit den Büchern von Jan Huizinga allgemein bekannt. Warum wird das nämlich in der Geschichte der mittelalterlichen Zisterzienser als Anomalie empfunden?

Die Dissertation zeigt stofflich sicher neue Ergebnisse, formal und synchron entsprechen diese allerdings dem, was man von anderen Klostergeschichten auch schon weiß. Die Größenordnung war vielleicht beachtlich (z. B. Besitz von Städten) und die frühe Ausübung der Blutgerichtsbarkeit. Neu war mir, daß *fratres conversi* (Laienbrüder) auf den Grangien als Hofrichter (*iudices*) tätig waren. Das ließe m. E. Rückschlüsse auf die soziale Herkunft dieser „Richter“ zu, die als „Laien“ etwas durften, was dem Abt verboten war.

Salzburg/Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ GRANELEIF, *Die Confessio Augustana*. Einführung in die Hauptgedanken der lutherischen Reformation. (Uni-Taschenbücher 1400). (195.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1986. Brosch. DM 19,80.

Schon der Umstand, daß das 1979 erstmals erschienene kleine Buch nun schon in 3. Auflage vorliegt, er-

weist seine Nützlichkeit. Es ist z. B. als Textbuch für Seminararbeiten gut geeignet. Die Einleitung ordnet die Confessio in den geschichtlichen Rahmen ein, wobei m. E. allerdings die Umstände, die Karl V. zur Einberufung des Augsburger Reichstags veranlaßten, zu wenig berücksichtigt werden. Der Kommentar zu den einzelnen Artikeln betont die Gegensätze zwischen katholischer und protestantischer Sicht. Gerade deswegen ist das Buch auch für katholische Leser geeignet. Da die verschiedenen Auffassungen klar beim Namen genannt werden, werden die damals bestehenden Schwierigkeiten „nicht verhüllt“. Das aber bildet eine Voraussetzung, „um die Frage der (katholischen) Anerkennung (der CA) ernsthaft diskutieren zu können“ (18f).

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HOGG JAMES (Hg.), *The Scottish Border Abbeys I and other studies* (Analecta Cartusiana 35 = Spiritualität heute und gestern 5). (160, mit zahlr. Abb.) Institut f. Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 1986. Brosch.

Einleitend schildert H. Randolph das Leben der Zisterzienser auf dem Hintergrund der Entwicklung des Mönchtums. Die Ausführungen sind ziemlich allgemein geraten, sind aber gerade dadurch angenehm lesbar. Benedikt von Aniane hätte vor allem mit Ludwig dem Frommen in Beziehung gebracht werden müssen, nicht mit Karl d. Gr. (14). Die „hemina“ Weines, die der hl. Benedikt seinen Mönchen pro Tag gestattete, mit „pint“ zu übersetzen, impliziert, daß man die genannte Maßeinheit kennt, was aber nicht der Fall ist.

Anschließend werden einige Zisterzen in Text und Bild vorgestellt: Nunraw House (Wer ist der Autor?), Melrose Abbey und Dryburgh Abbey (diese beiden durch J. Hogg). Es folgt eine Bilddokumentation der Kartause von Beauvale und abschließend eine Beschreibung der Rekluse St. Rambert (etwa 50 km nordöstlich von Lyon) durch F. Ract.

Schon diese kurzen Hinweise lassen erkennen, daß der Inhalt des Buches etwas disparat wirkt und sich die Themenbehandlung nur teilweise in die „Analecta Cartusiana“ einfügt. Wertvoll sind vor allem die Bilddokumente.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HOGG JAMES (Hg.), *Die Kartäuser und die Reformation*. (Internationaler Kongreß vom 24. bis 27. August 1983 Bd. 1 = Analecta Cartusiana Bd. 108). (257.) Institut für Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 1984. Brosch.

Einer Verallgemeinerung sollte man nie trauen, so auch nicht dem berühmten Ausspruch: „Carthusia numquam reformat, quia numquam deformat“. Ausgehend von den tatsächlich intakten Verhältnissen der Kölner Kartause hatte noch J. Lortz in seinen Arbeiten zur Reformation in Deutschland die „kartusianische Konstanz“ überbewertet. Nach der Lektüre des vorliegenden Bandes kann man das nicht mehr aufrechterhalten, sondern kommt mit F. Stöhlker eher zum Ergebnis: „Daß der Kartäuserorden als Bestandteil der katholischen Kirche im deutschen Sprachraum trotz gradueller Differenzen genau so tief in einer Krise steckte wie die übrigen Orden, ist eine nicht zu leugnende Tatsache“ (27). Fast überall

kam es zum Phänomen der „fugitivi“, der Klosterflüchtlinge. Die Konvente nahmen an Zahl der Mönche drastisch ab, es gab zahlreiche Übertritte zum Protestantismus. Das zeigen in dem hier zu besprechenden Buch u. a. F. Stöhlker für Buxheim, G. Jaritz für Niederösterreich, J. Kurt für Erfurt und K. P. Büttner für Erfurt. Die Beiträge sind durchwegs flüssig geschrieben und sollten zur Pflichtlektüre für Kirchenhistoriker gehören. Freilich finden sich da und dort formale Mängel. So hat z. B. J. Kurt die Kirchengeschichte von L. Hertling falsch (116 Anm. 90) und Lutheraussprüche aus zweiter Quelle zitiert (117 Anm. 91).

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HALLENSLEBEN BARBARA. *Communicatio. Anthropologie und Gnadenlehre bei Thomas de Vio Cajetan.* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 123). (XVI u. 640.) Aschendorff, Münster 1985. Kart. DM 48,—.

Kardinal Cajetan (1469—1534) ist bekannt als einer der wichtigsten thomistischen Theologen seiner Zeit. Als Angehöriger des Dominikanerordens war er geistig durch jahrelange Tätigkeit der Universität Padua verpflichtet, jenem „italienischen Wittenberg“, in dem mitten in der Renaissance-Gelehrsamkeit einer durch die neue Buchdruckerkunst mächtig geförderten Aristotelesrezeption averroistischer Prägung das wissenschaftliche Zeitalter geboren wurde. Cajetans nachhaltiger Einfluß auf die spanische Philosophie und Theologie des 16. Jahrhunderts ist bekannt. Seine prägende Kraft ist in der katholischen Theologie bis in die jüngste Vergangenheit festzustellen. Trotzdem bleibt Beachtenswertes von der kritischen Analyse des Henri de Lubac (27 ff), daß vom Denken Cajetans auch ein Weg zur Säkularisation, zum *deus otiosus*, wenn nicht zum neuzeitlichen Atheismus führte. Denn die Geschöpflichkeit wird bei ihm bereits in einer derartigen „Geschlossenheit“ konzipiert, daß die Übernatur den Charakter eines absolut ungeschuldeten Wunders bekommt (etwa im Sinne des Gnadendualismus der Neuscholastik). Vf. verweist leider nicht darauf, daß sich in dieser Hinsicht Cajetan als typischer Denker der frühen Neuzeit erweist und sich dabei in guter Gesellschaft auch der Jesuitentheologen Spaniens im 16. Jahrhundert befindet.

Das heißt, als bereits 1518 Martin Luther von Kardinal Cajetan am Reichstag zu Augsburg verhört wurde, hatte der asketische, gelegentlich auch als hochfahrend, verschlossen und undiplomatisch geltende päpstliche Legat die Weisung, „väterlich, nicht richterlich“ vorzugehen. Luther entzog sich durch Flucht dieser Auseinandersetzung. Luther nannte später in der gewohnten Sprache den Kardinal für seine Sache als ebenso wenig wie einen „Esel zum Harfenspielen“ geeignet.

Was bedeuteten diese Umstände für Verständnis und Einschätzung des Reformationsgeschehens? Erstens: Luther begegnet hier in dem Vertreter des Hl. Stuhls nicht irgendeinem verweltlichten Renaissanceprälaten, sondern einer hochgelehrten Asketengestalt, einem späteren Befürworter der Wahl Hadrians VI. und auch selbst Papstkandidaten. Zweitens: Das bedeutet für Luther einen wichtigen Schritt in seinem

reformatorischen Selbstbewußtsein. Es geht nicht bloß um eine „Reform“ der Kirche, sondern es sind auch in der Lehre die Gegensätze (bereits 1518) für ihn unüberbrückbar. Es braucht demnach nicht nur eine Reform, sondern eine „Reformation“, und das schon zwei Jahre, bevor in Europa sich die Geister in der Lutherfrage schieden. Drittens bedeutete das Ansehen des Legaten aus dem Dominikanerorden für die Kurie, daß man den Ablassstreit im Reich anfangs ernster zu nehmen, indem man von der zunächst allzu leichten Einschätzung eines „Mönchsgezänks“ zwischen Augustinern und Dominikanern abzurücken begann.

Vf. schildert vieles von dem hier kurz Gesagten mit unglaublichem Fleiß, mit fast unüberschaubarer Fülle von Textanalysen und theologischen Durchblicken. Die theologische Allgemeinbildung der Münsteraner Dissertantin ist beachtlich, die Belesenheit enorm und ihre, wenn auch gezügelte, Kühnheit, aufgrund ihrer Kenntnis Cajetans, die Reformationsgeschichte etwas anders zu sehen, als es die Lehrbücher tun, scheint mir erfreulich. Nur glaube ich, daß man nach der Lektüre dieses Buches endlich die These von den „Defiziten spätmittelalterlicher Theologie als einer der Ursachen der Reformation“ als mißverständlich, nicht sehr hilfreich und eigentlich als unbrauchbar *ad acta* legen sollte.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ HÜTTL LUDWIG, *Marianische Wallfahrten im süddeutsch-österreichischen Raum.* Analysen von der Reformations- bis zur Aufklärungszeit. (Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte Bd. 6). (217 und 4 Tafeln.) Böhlau, Köln 1985. Brosch. DM 68,—.

Ich habe das Buch mit großem Gewinn gelesen. Aufgrund bisher im Zusammenhang nicht ausgewerteter Quellen werden viele Ergänzungen zum bisherigen Kenntnisstand geboten. Besonders hervorzuheben ist, daß die Studie, zum Unterschied von vielen anderen volkswissenschaftlichen Arbeiten, auch theologisch sauber argumentiert. Ich verweise z. B. auf die Wertung dargebrachter Votivgaben als Ausdruck der Kontingenzerfahrung des Menschen. Etwas verwirrend sind die Literaturangaben in den Anmerkungen, die teils auch überflüssig sind. Umgekehrt hätte die Habilitationsschrift von H. Hollerweger über „Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus“, Regensburg 1976, wegen der zahlreichen Hinweise auf Wallfahrtswesen und Marienfrömmigkeit Erwähnung verdient. Leider ist der Preis des Werkes von Hüttl sehr hoch; er ist weder durch den Umfang noch durch die Aufmachung gerechtfertigt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BUNDESMINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG/ÖSTERR. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (Hg.), *Österreich im Europa der Aufklärung.* Kontinuität und Zäsur in Europa zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. Internationales Symposium in Wien 20. bis 23. Oktober 1980. 2 Bde. (1102, 3 Abb., 13 Tabellen, 8 Tafeln.) Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1985. Kart. S 520.—/DM 76,—.

Nach Einführungen zum Gesamtthema von G. Klin-